

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG  
Jahrbuch 2008

# Wege in die Moderne

Reiseliteratur von  
Schriftstellerinnen und Schriftstellern  
des Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (Luxemburg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Gustav Frank (Nottingham) Martin Friedrich (Wien), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Harro Müller (New York), Maria Pormann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2008  
14. Jahrgang

Wege in die Moderne  
Reiseliteratur von  
Schriftstellerinnen und Schriftstellern  
des Vormärz

herausgegeben von  
Christina Ujma

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: [www.vormaerz.de](http://www.vormaerz.de)

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1  
mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt.  
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht  
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2009  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)  
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-728-2  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

Hans J. Hahn (Oxford)

## Johanna Schopenhauers ‚Englandkunde‘

### Zur Forschungslage

Publikationen zur Reiseliteratur der Aufklärung haben einen neuen Aufschwung erhalten und auch zu Schopenhauer sind in den letzten Jahren wichtige Beiträge erschienen. Die meisten Abhandlungen verweisen allerdings nur recht kursiv auf Schopenhauers Reisebericht, während die einschlägige Forschung zur Reiseliteratur Schopenhauer gar nicht erwähnt<sup>1</sup> oder sich mit abwertenden Klischees begnügt: Ihr Bericht sei sentenziös und vom *common sense* der Kaufmannsfrau geprägt, er hebe vor allem bürgerliche Tugenden hervor.<sup>2</sup>

Die feministische Forschung geht auf den Reisebericht zwar ein, behandelt ihn aber von ihrer Perspektive aus, wobei „das Geschlecht als kritische Kategorie“<sup>3</sup> aufgefasst wird. Im Falle Schopenhauers aber ist die feministische Perspektive nur bedingt sinnvoll: Einmal wurde die Reise von ihrem Mann geplant, zum andern distanziert sich die Autorin von dem „philosophischen Blick und männlichen Mut“ Rahel Varnhagens und bezeichnet sich als „heitere, anspruchslose alte Frau, der man im geselligen Umgange die Schriftstellerin gar nicht anmerkt“.<sup>4</sup> Bereits in der Vorrede betont sie, das Buch auf Anraten der Freunde ihres Weimarer Salons geschrieben zu haben. Ihre Beobachtungen wollten „nur unterhalten, aber keineswegs gründlich belehren“. Zwar widmet sie das Buch „den deutschen Frauen, denen es am

- 
- 1 Cf. Ralph-Rainer Wuthenow. *Die erfahrene Welt. Europäische Reiseliteratur im Zeitalter der Aufklärung*. Frankfurt/M., 1980; Michael Maurer. *Aufklärung und Anglophilie in Deutschland*. Göttingen, Zürich, 1987.
  - 2 Michael Maurer. „Skizzen aus dem sozialen und politischen Leben der Briten. Deutsche Englandreiseberichte des neunzehnten Jahrhunderts“. *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*. Hg. Peter J. Brenner. Frankfurt/M., 1989. S. 412.
  - 3 Elke Frederiksen. „„Ich reise um zu leben“. Selbsterfahrung in der Erfahrung des Fremden. Zur Reiseliteratur von Frauen (Johanna Schopenhauer und Rahel Varnhagen zum Beispiel)“. *Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses*, 9 München, 1990. S. 211.
  - 4 Johanna Schopenhauer. *Im Wechsel der Zeiten, im Gedränge der Welt. Jugenderinnerungen, Tagebücher, Briefe*. Düsseldorf, Zürich, 2000. S. 30f.

leichtesten werden muss, meinen Sehpunkt zu treffen“, glaubt aber ihre Perspektive könne auch „den Männern einiges Interesse für sie einflößen“. <sup>5</sup> Diese Bemerkung sollte weder als feministischer Kampfruf, noch als Bescheidenheitsformel verstanden werden <sup>6</sup>, sie ist vielmehr die selbstbewusste Aussage einer Frau, die weiß, dass ihre Sichtweise, unbeschwert vom aufgeklärten-nehumanistischen Bildungsgut, beiden Geschlechtern das bietet, was seit Horaz von einem guten Buch gefordert wird. Aus diesem Grund sollte man die Autorin auch nicht ohne weiteres als Repräsentantin des Bürgerturns abstempeln; ihr Buch konzentriert sich zwar auf „English middle-class domestic life“ <sup>7</sup>, schließt aber auch zahlreiche andere Aspekte mit ein, inklusive politischer Kritik am englischen Kapitalismus, der mit „sinn- und herzlosester Bigoterie“ <sup>8</sup> dem kulturellen Leben schadet und englische Frauen zu einem Leben der Langeweile verurteilt.

Im Gegensatz zur feministischen Kritik polemisiert Ermut Jost gegen „die Unsinnigkeit der (feministischen) These“, dass literarische Erzeugnisse von Frauen ironie- und satirefrei seien. <sup>9</sup> Stark von Sternes *Sentimental Journey* beeinflusst, präsentierte Schopenhauer aber im Gegensatz zu Sophie von La Roche ein wesentlich nüchterneres, realistischeres Bild von England. Schopenhauers Buch aber kann nur sehr bedingt der Reiseliteratur der Spätaufklärung zugerechnet werden. Wie andere Autoren jener Generation (Wekhrin, Riesbeck, Rebmann, Forster) bemüht auch sie sich um einen Überblick über Handel, Gesellschaft und Politik, bringt daneben aber auch Berichte über Literatur und Kunst, oftmals in recht ironischem Ton gehalten, hiermit die Perspektive der Vormärzliteraten vorwegnehmend. Sie hat auch die Anglophilie der früheren Generation überwunden, vielleicht sogar unter

---

5 Johanna Schopenhauer. *Reise durch England und Schottland*, 3. Aufl. *Sämtliche Schriften*, Bd. 15 und 16. Leipzig, 1830/1. S. 6.

6 Monika Nenon. „Scheitler Irmgard, *Gattung und Geschlecht. Reisebeschreibungen deutscher Frauen 1780-1850*“. Tübingen, 1999. *The German Quarterly* 73/3 (2000). S. 313.

7 Katherine R. Goodman. „Johanna Schopenhauer (1766-1838), or Pride and Resignation“. Hg. Ruth-Ellen Boetcher Joeres/ Marianne Burkhard. *Out of Line = Ausgefallen: the Paradox of Marginality in the Writings of nineteenth-century German Women*. Amsterdam, 1989. S. 194.

8 Schopenhauer. *Erinnerungen von einer Reise in den Jahren 1803, 1804 und 1805*. Rudolstadt, 1818. S. 4.

9 Ermut Jost. *Landschaftsblick und Landschaftsbild. Wahrnehmungen und Ästhetik im Reisebericht 1780-1820*. Freiburg, 2005. S. 175.

dem Einfluss Weimars, wo man den Goethetourismus als „Engländerpest“ beschimpfte.<sup>10</sup>

Zwei recht unterschiedliche Monographien über Schopenhauer, die auch der Reisebeschreibung einen gebührenden Raum zuordnen, verdienen besondere Erwähnung. Carola Sterns Biographie ist zwar nicht streng wissenschaftlich angelegt, beeindruckt aber durch Sachkenntnis und eine Fülle an Informationen. Sie verweist auf die Bedeutung von Johannas Mann Heinrich Floris, einem von der Französischen Revolution begeisterten Republikaner, der das freie, demokratische England zu seiner Wahlheimat machen wollte.<sup>11</sup>

Anke Gilleirs aus einer Doktorarbeit hervorgegangene Monographie betont die wissenschaftlich-kritische Seite der Schopenhauerforschung. Gilleir ist stark von Bourdieus reflexiver Soziologie beeinflusst.<sup>12</sup> Im Sinne von Bourdieus „déhistorisation“ soll die Historie im eigenen Raum der Lebensstile erfasst werden, wobei der gesellschaftlichen Differenzierung große Bedeutung zukommt.<sup>13</sup> Bezogen auf Schopenhauers Reisebericht bedeutet dies, dass ihre bürgerlichen Interessen Teil einer Emanzipation der Reisenden selbst sind. Die darin enthaltenen Kunstbetrachtungen werden an die klassizistische Ästhetik Weimars geknüpft. Der Gewinn von Gilleirs Methodik erweist sich in der reichhaltigen Vielschichtigkeit ihrer Studie, auch wenn bisweilen der methodologische ‚Überbau‘ zu stark in den Vordergrund gerückt wird.

Die vorliegende Untersuchung der Schopenhauerschen Reise wird versuchen, sich dem „Sehpunkt“ der Autorin so genau wie möglich zu nähern. Sie wird ihre weitläufige Bildung, ihr Selbstbewusstsein und ihre Urbanität berücksichtigen.

---

10 Brief Karl von Holteis. *Damals in Weimar. Erinnerungen und Briefe von und an Johanna Schopenhauer*. Hg. H. H. Houben. 2. Aufl. Berlin, [1929]. S. 352.

11 Carola Stern. *Alles, was ich in der Welt verlange. Das Leben der Johanna Schopenhauer*. Reinbek bei Hamburg, 2005. S. 63, 95.

12 Anke Gilleir. *Johanna Schopenhauer und die Weimarer Klassik. Betrachtungen über die Selbstpositionierung weiblichen Schreibens*. Hildesheim, Zürich, New York, 2000. S. vf.

13 Pierre Bourdieu. *La domination masculine*. Paris, 1998. S. 90.



## Schlösser, Parkanlagen und Landschaftsbeschreibungen

Bereits in den „Vorläufigen Bemerkungen“ verweist Schopenhauer auf die den „schönsten Landschaftsgemälden ähnlichen Parks“, welche Zweckmäßigkeit, Ordnung, Eleganz und Bequemlichkeit in sich vereinen (7).<sup>14</sup> Die von der Kunst abgeleitete Sicht der Natur verrät eine von der Aufklärung und dem Neoklassizismus geprägte Perspektive. Im Unterschied zu deutschen Parks vereinigten englische „das Nützliche mit dem Schönen“ (8), indem sie die zur Landwirtschaft gehörigen Ländereien und Wirtschaftsgebäude eingliederten. Englische Gärtner seien „Landschaftsmaler im Großen“, ja, sie seien „die einzigen eigentlichen Künstler der Nation“ (13). Man erkennt ein von Alexander Pope abgeleitetes Naturverständnis<sup>15</sup> und es ist daher nicht überraschend, dass sie liebliche Täler einer steilen Felsenschlucht vorzieht. Typisch hierfür ist die Beschreibung der Aussicht von Schloss Sterling:

Ein breites, fruchtbares Tal lag vor uns in aller Pracht der höchsten Kultur, der üppigsten Vegetation, mit einzelnen Wohnungen, Dörfern, stattlichen Bäumen wie besät. In den mannigfaltigsten Krümmungen mündet der Fluss Forth sich durch die lachende Gegend; bald geht er vorwärts, bald kehrt er auf lange Strecken zurück und schleicht dann wieder zögernd weiter, als sträube er sich, dies Paradies zu verlassen. (86f)

Ähnlichkeiten mit der oben beschriebenen Parklandschaft sind offensichtlich, der Gebrauch der Anthropomorphisierung antizipiert die von John Ruskin erwähnte ‚pathetic fallacy‘<sup>16</sup> und zwar in der kritischen Art, in welcher dieser die sentimentalische Landschaftsschilderung der Romantiker geißelt. Felsenlandschaften dagegen scheinen einen eher abschreckenden Charakter zu haben wie etwa Loch Tay bei Killin. Unweit davon aber liegt ein Tal, „so grün, Bäume und Sträucher wachsen in so üppiger Fülle, wie wir es nimmer in diesem nördlichen Winkel der Welt erwarten konnten“ (96f). Sie

---

14 Falls nicht eigens erwähnt, werden alle Zitate folgender Ausgabe entnommen: Johanna Schopenhauer. *Reise durch England und Schottland*. Hg. Georg A. Narciß. Stuttgart, 1965. Seitennummern werden im Text in Klammern angegeben.

15 „True wit is nature to advantage dress'd“. Alexander Pope. *An Essay on Criticism* [1711]

16 „a fallacy caused by an excited state of the feelings, making us, for the time, more or less irrational“. J. Ruskin. „Of the Pathetic Fallacy“. *Modern Painters*, vol. 3, part 4. [1856]. § 5.

vergleicht dieses Tal mit einem Garten, üppigst kultiviert mit Kornfeldern und Kartoffeläckern, durch Steinmauern eingefasst, „als wollten sie es wie ein schönes Geheimnis den Augen der Welt verbergen“. Die Landschaft hebt zu singen an; ein auf dem Loch schwimmender Kahn begleitet die Gegend mit den „Mollakkorden eines schottischen Volksliedes durch die feierliche Stille der sinkenden Nacht“ (97). Derartige Schilderungen nehmen bereits den von den Romantikern bemühten *locus amoenis* vorweg. Auch Schopenhauer will nicht etwa visuelle Bilder evozieren, sondern Landschaftsreize erzeugen, indem sie synästhetische Sinneshäufungen in wohlige Empfindungen verwandelt.

Die im Hochland so oft empfundene „schauerlich wilde Einöde“ will ihrerseits Empfindungen assoziieren, etwa „den Charakter unbeschreiblich erhabener Größe“ (104f). Der Begriff des Erhabenen lässt sich hier allerdings weniger auf Schillers Definition zurückführen, bei dem sich das Erhabene vom Sinnlich-Natürlichen befreit<sup>17</sup>, er scheint eher an den Affekttheorien des Sturm und Drang anzuknüpfen, wo Wüsten und Hochgebirge dem großen, furchtbaren oder schreckhaft Erhabenen zugezählt werden.<sup>18</sup> Es ist daher nicht verwunderlich, dass in Assoziation mit den nebelumwölkten Gebirgen Ossian erwähnt wird, ganz ähnlich wie in Goethes *Werther*.<sup>19</sup> In Edinburgh hört Schopenhauer einige Ossianlieder, die sich „sanft klagend, durch Molltöne“ hinwinden (84). Beim Rauschen eines Wasserfalls in der Nähe eines Heldengrabes erlebt sie einen „Ossianische[n] Tag: graue Nebel hingen an den Spitzen der Berge, wogten zuweilen herab und durcheilten, gejagt vom Winde, wie Geestergestalten die Schluchten der Felsen“ (98).

Ähnlich dem Hochgebirge findet sie auch die mit Heidekraut bewachsene Ebene von Salisbury abstoßend und meint „selbst die Lüneburger Heide [sei] ein Paradies dagegen“ (155).<sup>20</sup> Zwar bewundert sie die „unförmige[n], riesengroße[n] Steine“ von Stonehenge, bedauert aber, dass „kein Vogel singt in dieser Einöde“ (156).

Schopenhauers Landschaftsbilder erklären, weshalb ein Großteil der ersten Englandschilderung den Parkanlagen und Schlössern des Hochadels

17 Friedrich Schiller. „Vom Erhabenen“ (1793). Hg. Benno von Wiese, *Schillers Werke, (Nationalausgabe)*, Bd. 20. Weimar, 1962. S. 173.

18 Cf. Albert Meier. *Dramaturgie der Bewunderung. Untersuchungen zur politisch klassizistischen Tragödie des 18. Jahrhunderts*. Frankfurt/M., 1993.

19 Ludwig Plakolb erwähnt im Nachwort, die Ossianpassagen seien ein „Weimarer Bildungserlebnis“. Schopenhauer. *Reise durch England und Schottland*. S. 325.

20 Die Schönheit der Lüneburger Heide wurde erst von Droste-Hülshoff entdeckt.

gewidmet ist, obgleich sie doch eigentlich das bürgerliche Leben darstellen möchte. Ihre Beschreibung der diversen Schlösser ist daher auch recht kritisch, was Geschmack und Kunstsinn ihrer Bewohner angeht, während die Dienstwohnungen der Butler und Haushälterinnen mit Lob bedacht werden.

## Handel und Industrie

Die unter Kritikern gängige Meinung will Schopenhauers Betrachtungen über Handel und Industrie den Interessen ihres Mannes zuschlagen.<sup>21</sup> Die durch den Peak District eingeschlagene Reiseroute mit dem Besuch der Höhlen, der Bergwerke und Matlocks etwa hält sich eng an Thomas Hobbes berühmte Route entlang den „Seven Wonders of the Peak“.<sup>22</sup> Wenn man sich überdies ihrer großbürgerlichen Herkunft erinnert und bedenkt, wie die britische Industrialisierung gerade auch zur Zeit der Kontinentalsperre bewundert wurde, wird man Schopenhauers Interesse an diesem Thema selbstverständlich finden. Bei einem Vergleich mit Schilderungen ihrer Zeitgenossen erkennt man leicht, um wie viel allgemeiner, journalistischer ihr Bericht ausfällt, da sie bereits die Begleiterscheinungen der Industrialisierung erkannte und sich auf Themen konzentrierte, die von weltweiter Bedeutung waren.<sup>23</sup>

Auch Schopenhauer erwähnt zahlreiche Fabriken, unter anderem eine Münze, eine Dampfmaschinenfabrik, Glasschleiferei, Silberplattiererei, Brauereien, Porzellanfabriken etc. Der Reiz ihrer Darstellung aber besteht in der technischen Naivität, mit der sie das Räderwerk von Maschinen und Transmissionen schildert, gepaart mit scharfer Beobachtungsgabe für deren soziale und ökonomische Auswirkungen. In der Dampfmaschinenfabrik von Boulton und Watt findet sie den glänzendsten Beweis dessen, „was Industrie, Fleiß und anhaltendes Streben nach einem Ziele vermögen“ (27). Gleichzeitig erkennt sie aber auch Anzeichen des sich entwickelnden Proletariats. So bemerkt sie mit geradezu Hegelischer Scharfsicht die Umkehrung von Mensch und Maschine, „als wären alle diese Räder hier das eigentlich Lebendige und die darum beschäftigten Menschen die Maschinen“ (53).<sup>24</sup> „Arbeit,

21 Plakolb. Schopenhauer. *Reise durch England und Schottland*. S. 325.

22 Thomas Hobbes. *De Mirabilibus Pecci*, London, 1678.

23 Unter anderem Die Spinnereien von Arkwright, Cromford Mill, die Eisengießerei von Carron, Whitbreads Brauerei u.a.

24 Cf. G. W. F. Hegel. *Grundlinien der Philosophie des Rechts*. Hg. Eva Moldenhauer/Karl Markus Michel. Frankfurt/M., 1970. S. 352f.

Erwerb, Geldbegier [scheinen...] die einzige Idee zu sein [...], auf allen Gesichtern stehen Zahlen, nichts als Zahlen“ (51). Bei diesem Treiben ist auch die Kirche mit im Spiel, was verbunden mit industrieller Geschäftigkeit dem „Geist der Geselligkeit“ schadet: „Die Männer erholen sich in Tavernen bei der Bouteille von der ermüdenden Arbeit, die Frauen haben ihre Zirkel unter sich“ (52). In Leeds und Sheffield bemerkt sie den rußigen Schmutz und Rauch, der besonders die Armen belastet, „um die Reichen noch reicher zu machen“ (57). Sie erwähnt auch die sorglose Aufsicht über Kinder, verdrängt dieses Thema aber mit Beobachtungen über florierende Tuchmanufakturen. Die Autorin scheint sich in einer Zwickmühle zu befinden: Sie erkennt zwar die soziale Entfremdung des Menschen im aufkommenden Industriezeitalter, bewundert gleichzeitig aber die Urbanität, Willenskraft und Initiative des Mittelstandes. Sie ist von Matthew Boulton beeindruckt, der – von Alter und Krankheit gelähmt – einen Rollstuhl erfand, um seine Behinderung zu überwinden. In seinem bequemen Wohnhaus herrschen „überall Sauberkeit und Eleganz, nirgends Pracht, nirgends ein Streben, mit den prächtigen Villen der Großen des Landes zu wetteifern“ (29). Auch die Erzeugnisse der Industrie werden bewundert. Die eiserne Brücke von Sunderland gilt ihr als „Zauberwerk“, welches „Zierlichkeit und Stärke“ vereint (69). Bei der Besichtigung einer Kanonengießerei, wo die Öffnung des Laufs durch Wasserkraft herausgeschält wird, entfällt ihr die moralisierende Bemerkung, welche an Schillers *Glocke* oder Goethes *Zauberlehrling* erinnert:

Wie wenig vermag der Mensch mit seiner Stärke allein, und wie viel Erstaunenswertes bringt er hervor mit Hilfe der Elemente, die er zur Dienstbarkeit zwingt, die sich aber auch an dem ohnmächtigen Herrscher oft furchtbar rächen, wenn sie die Fesseln zerbrechen, die er schlaue ersann. (131)

Ihre Beobachtungen zum englischen Handel sind schon allein deshalb interessant, weil sie Vergleiche mit dem Handel in Danzig und Hamburg anregen. Wie bei den Landschaftsschilderungen bewundert sie auch hier die Kombination von Ordnung, Nutzen und Eleganz. In Glasgow fühlt sie sich wohl; schottische Gastfreundschaft verbindet sich „mit der Wohlhabenheit und allem vernünftigen Luxus, welchen der hier blühende Handel nur gewähren kann“ (110). Auch in Liverpool bewundert sie Reichtum und Luxus als Ergebnis von Handel und Betriebsamkeit, kritisiert aber das Fehlen am „allgemeinen Interesse im Gespräch“, da neben Bemerkungen über das Wetter nur Handel und Politik eine Rolle spielen (121). Bei den Damen bemängelt sie den Mangel an höherer Bildung, so dass „die Langeweile an ihren

wohlbesetzten Tischen auch hier gewöhnlich präsiert“ (122). In Bristol aber wendet sie sich schauernd vom Hafen ab, „denn hier war der Ort, von welchem aus die unmenschlichste Gewinnsucht Schiffe zum Sklavenhandel ausrüstete. [...] Blut und Seufzer von Millionen Menschen kleben an diesen Steinen“ (139).<sup>25</sup> Die westindischen Docks dagegen erwecken ihre uneingeschränkte Bewunderung als Tor in den fernen Osten (298-300).

## Badeorte und Stadtbilder allgemein

Die Schilderung britischer Städte steht jener der Landschaften und Parks deutlich nach. Außer London verdienen nur Edinburgh, Glasgow, Liverpool und Bristol ihre Beachtung. Auch hier urteilt sie im Geschmack des achtzehnten Jahrhunderts. Sie verabscheut die Altstadt von Edinburgh wegen der Enge, dem Schmutz und der Armut, zählt aber den neuen Teil zu den schönsten Städten Europas. Sie bewundert die Regelmäßigkeit und Breite der wohlgepflasterten, mit Gehwegen versehenen Strassen, die mit Quadersteinen erbauten Häuser und die von eisernen Geländern eingefassten Parks. Kirchen spielen eine untergeordnete Rolle und werden meist nur von außen, als Teil des Stadtbildes beschrieben.

Die englischen Badeorte werden ausführlich beschrieben; der Betrieb dieser ‚Spas‘ – der Name wurde dem flandrischen Badeort entnommen und auf alle Badeorte ausgedehnt – wird oft mit beißender Ironie geschildert. Insbesondere erwähnt sie einen gewissen Snobismus, da jeder, „der keine eigene Villa besitzt, oder auf keiner eingeladen ist“ und dennoch nicht als ein Londoner „Nobody“ gelten möchte, sich von Juli bis Weihnachten an einen Badeort begibt (35). Wir erhalten eine Soziologie der Badeorte: Seebäder sind für die Oberklasse, Mineralbäder für den Mittelstand. Matlock, Cheltenham und Bath werden ausgiebig beschrieben, Brighton wird nur gestreift, da es als unelegant und etwas snobistisch eingestuft wird. Matlock gilt als „eines der schönsten Plätzchen Britanniens“, die Bäder dort sind „so bequem und reinlich eingerichtet, wie man es nur in diesem Lande erwarten kann“ (37). Cheltenham wird als elegant, aber langweilig beschrieben: „Der Geist geselliger Freude ist hier so wenig als sonst in England einheimisch, man treibt alles ernstlich, und so wird auch das Vergnügen zur Arbeit“ (143). Bälle, Konzerte und Theater sorgen für Unterhaltung; die zu den Quellen

---

25 Das britische Parlament untersagte 1807 den Sklavenhandel.

führende, von Ulmen eingesäumte Promenade wird als eine der schönsten Englands gerühmt, selbst wenn sie weniger elegant ist als jene von Pyrmont.<sup>26</sup>

Bath, die „Königin aller englischen Badeorte“ (134) wird zwar nur von einigen wenigen Rheumaleidenden besucht, gilt aber als Ersatz für das Londoner Gesellschaftsleben. Menschen verbringen hier die Saison, die sich in der Vergangenheit in London zu sehr verausgabten und nun bei fast gleicher Geselligkeit „bedeutende Ersparnisse“ zu machen hoffen (150).<sup>27</sup> Wir erleben den Tagesablauf dieser aus „Mitgliedern der müßigen und eleganten Welt“ bestehenden Gesellschaft. Die Beschreibung der im Halbkreis angelegten, meist von John Nash erbauten Häuser erregt zwar ihre Bewunderung, ist aber mit Ironie gespickt: „Die ihn [den Royal Circus] umgebenden Häuser sind mit dorischen, jonischen, korinthischen und allen möglichen Säulen [...] verziert oder verunziert“, die Häuser selbst „einfach, im edelsten Stil erbaut. [...] Das herrliche Pflaster, die große Reinlichkeit der Straßen und nachts die wunderschöne Beleuchtung“ (152) kompensieren für die bergige Lage, bei der Kutschen nicht zu gebrauchen sind. Schopenhauer endet ihre Beschreibung mit detaillierten Auskünften über möblierte Wohnungen, den Badebetrieb und die Geschichte der Quellen.

## London

Merkwürdigerweise erwähnt Schopenhauer London erst im dritten Teil ihres Buchs, dafür aber sehr ausführlich. Der Grund ist wohl in der Tatsache zu suchen, dass sich die Familie in London gut auskannte, eine Reihe von Bekannten hatte und Arthur dort eine Schule besuchte. London ist der Ort, wo dem Leser eine ausführliche, auch heute noch höchst lesenswerte Beschreibung der Mittelstandsgesellschaft gewährt wird. Ihre Auffassung, dass die „Lebensweise der Großen und Vornehmen“ nicht den Sitten der „Nation“ entspreche, deckt sich mit Ansichten französischer Revolutionäre<sup>28</sup>, die auch von Herder aufgenommen wurden. Der Reisebericht mündet hier in eine Englandkunde und die Fabulierfreude der Autorin

26 Schopenhauer verbrachte den Sommer und Herbst 1787 in Pyrmont.

27 Gilleir. *Johanna Schopenhauer*. S. 31 ist mit ihrer Kritik zu streng, wenn sie glaubt, Schopenhauer beschreibe das gesellige Leben in Bath als „Sinnbild der totalen Nutzlosigkeit“.

28 Der von Rousseau beeinflusste Abbé Sieyès definierte die Nation als den dritten Stand.

macht diesen Teil besonders lesenswert. Er beginnt mit einem aufschlussreichen Überblick über das großstädtische Leben, seine Verkehrsmittel und Wohnungen. Die polizeilich überwachten, verlässlichen Fiaker und ihre gut gepflegten Pferde werden ebenso gepriesen wie die gute Straßenbeleuchtung und weiten Trottoirs. Es folgt eine Schilderung exklusiver Geschäfte, welche bereits das entstehende ‚Empire‘ ankündigen. Im Zentrum aber steht die Beschreibung des bürgerlichen Lebens in dieser Metropole. Im Gegensatz zu den Pariser Etagewohnungen besteht London „fast [nur] aus lauter kleinen Häusern“ (176), mit vergleichsweise engen Räumen, schmalen Treppen und Fenstern. Selbst die reichen Kaufmannshäuser in Hamburg und Leipzig nehmen sich imposant dagegen aus. Teppiche und Mahagonimöbel dagegen erregen Bewunderung: „Nichts in der Welt ist gemütlicher, als ein englisches Wohnzimmer“ (177). Es folgt die Beschreibung eines mittelständischen Tagesablaufs, beginnend mit dem behäbigen Frühstück, der sich anschließenden, ausgiebigen Zeitungslektüre und des Hausherrn Besuch im Kaffeehaus, wo Geschäfte abgeschlossen werden, während die Damen nach erfolgter Toilette Visiten abstatten oder „a Shopping“ gehen. In zahlreichen Läden lassen sie sich tausenderlei Waren zeigen, um zuguterletzt doch nichts einzukaufen. Das Mittagessen – gemeint ist wohl das ‚Dinner‘ – wird gegen halb Sieben eingenommen und kann sich bis Mitternacht hinziehen. Schopenhauer verabscheut englische Fleisch- und Fischgerichte, mokierte sich über die Zeremonie des Servierens, die Zubereitung von Gemüsen und Salaten und kann selbst dem ‚Pudding‘ keinen Geschmack abgewinnen. Absurde Trinkgewohnheiten und Toasts lassen bei Tisch keine Konversation aufkommen. Die Herren können sich wenigstens nach Tisch amüsieren, während die Damen sich auch dann noch mit langweiliger Konversation anöden. Der englische Sonntag wird auf geradezu boshafte Weise geschildert, selbst Fremde müssen sich dem Diktat der Kirche beugen (198).

Die Beobachtungen über Theater, Konzerte, und Ausstellungen scheinen zwar auf die Weimarer Leserschaft zugeschnitten<sup>29</sup>, doch sollte man nicht übersehen, dass Schopenhauers Jugend in Danzig und Hamburg Zeugnis ablegt für ihren eigenen hohen Bildungsgrad. Besonders interessant ist ihre Kritik am englischen Mittelstand, vor allem an den Frauen. Erstaunlich modern aber ist ihre Ansicht, dass die verschiedenen Kunstauffassungen der Nationen deren Nationalcharakter bestimmen. Der Fremde nämlich beurteile alles nach Maßstab der eigenen Nation und erkenne erst später, „daß

29 Cf. Gilleier. *Johanna Schopenhauer*. S. 36, 40; Plakolb. *Schopenhauer. Reise*. S. 325.

das, was ihm zuerst widerwärtig, unnatürlich, übertrieben erschien, dennoch treu, wahr und bewundernswürdig ist“ (201).

Auf der englischen Bühne kultiviere man im Gegensatz zu Frankreich den Rollenschauspieler, und die englische Komödie sei der Spiegel „des häuslichen und geselligen Lebens [...] in den verschiedenen Ständen“ (203). Komödien und Possen seien am beliebtesten, wobei das Publikum, nicht immer zum Vorteil des Stückes, sich laut und andauernd beteilige. Bekannte Theater wie Drury Lane, Covent Garden und Haymarket werden beschrieben, berühmte Schauspieler erwähnt und zahlreiche Anekdoten zum Besten gegeben. Für Konzerte engagiere man zwar berühmte Virtuosen, doch sei die Nation „eigentlich nicht musikalisch“, da es ihr „nicht bloß an Talent, sondern auch an Gehör und Geschmack“ ermangle (228).

Das Königshaus mit seinen Palästen wird ausführlich beschrieben, ebenso wie die vornehmen Sonntagspromenaden im Hyde Park, ein Beweis für den Reichtum des oberen Mittelstandes, der alles verbirgt, „was uns daran erinnern könnte, daß es auch Leute in der Welt gibt, die nicht reich und vornehm sind“ (232). Der Geburtstag des beliebten Königs George III. gilt als Höhepunkt für die feine Welt Londons; er wird mit viel Pomp begangen. Schopenhauer rühmt des Königs Leutseligkeit, die er vor seiner „traurigen Krankheit“ bei Auftritten in Windsor Castle bewiesen habe, wo sich die Familie auf der Terrasse des Schlosses versammelte und sich unter die Untertanen mischte, erfreut den Zwängen der Hauptstadt entronnen zu sein (279). Es erstaunt, eine Republikanerin so warm über den König reden zu hören. Vielleicht wollte sie den Gegensatz zwischen dem englischen Königshaus und absolutistischen Fürstenhöfen Europas betonen, die sich in Deutschland mittlerweile allerdings auch geöffnet hatten, vielleicht spielt aber auch ihr eigener Patriotismus dabei eine Rolle. So erwähnt sie mehrmals Verbindungen zu Deutschland, die auf Initiative des Königshauses zurückgehen: Sie verweist auf Gemälde von Cranach<sup>30</sup> und Angelika Kauffmann<sup>30</sup>, sowie auf ein Portrait Luthers mit Melancton. Besonders hebt sie die Beziehung des Königs zu dem Astronom Friedrich Wilhelm Henschel hervor, dem der König in Richmond Hill eine Sternwarte erbaute. Herkunft und Werdegang Henschels werden besprochen und von ihm und seiner Schwester heißt es: „übrigens aber waren sie Deutsche geblieben, und ihr ganzes Wesen trug unverkennbar den Stempel unserer Nation“ (293).

Schopenhauers Bemerkungen über die Londoner nationalen Institutionen sind oft recht kritisch. Zwar bewundert sie das *British Museum* und seine

---

30 Eine von nur zwei weiblichen Mitbegründern der Royal Academy.



Reichtümer; *St. Paul's Cathedral*, *Westminster Abbey* und der *Tower* aber werden kritischer gesehen, da sie nicht mehr in das moderne London passen. Sie liebt die mittelalterliche Architektur von *Westminster Abbey*, nicht aber die im klassizistischen Stil erbauten Zutaten. Im Palast von Westminster kritisiert sie die verwahrlosten Kunstschätze, mehr aber noch eine Rechtsprechung, bei welcher „die Entscheidung zwischen Recht und Unrecht [...] auf so leichtsinnige Weise“ betrieben werde (265). Zwar hält Schopenhauer sich mit politischen Urteilen zurück, ihre gesellschaftlichen und kulturellen Beobachtungen aber sind recht deutlich. Die Engländer werden als Männer von Welt beschrieben, als Besitzer einer Weltmacht und Vorreiter des industriellen Zeitalters, gleichzeitig aber gelten sie als Kulturbanausen, die selbst Kunstgegenstände nur nach ihrem Geldwert messen.<sup>31</sup> Demgegenüber werden die Schotten als den Deutschen viel näherstehend beschrieben. Dies zeigt sich deutlich bei der Gegenüberstellung von Maria Stuart und Elisabeth I., wobei Schillers 1800 veröffentlichtes Drama sicher eine große Rolle gespielt hat. Maria Stuart verkörpert für Schopenhauer nicht nur die ‚schöne Seele‘ Weimars, sondern auch eine vorindustrielle, dem Puritanismus noch nicht anheim gefallene Gesellschaft, die allerdings nur noch sentimentalische Bedeutung hat.

Schopenhauers Bericht endet abrupt; ausgerechnet Tunbridge Wells wird als „Scheidepunkt“ (303) gewählt. Sie versagt sich etwaige abschließende Bemerkungen und erfüllt damit ihr Versprechen, dem Leser nur „vorläufige Bemerkungen“ über das Inselland zu servieren.

---

31 Schopenhauer. *Reise*. 3. Aufl. S. 117.